

26.12.2009
Stefanstag

DIE AUSTREIBUNG DER ZIVILCOURAGE

Mt 10,17-22

Ob Stefanus oder Guttenberg, ob Lehrer oder Fußballer: sobald man etwas sagt, ist man dran. „Hätte ich nur den Mund gehalten“, denkt man, wenn die ersten Steine fliegen. In einem traurigen Sinn gilt in unserem Land: Reden ist Silber, Schweigen ist Gold. Wer aufmuckt, verliert den Arbeitsplatz, wer einen Randalierer zur Rede stellt, riskiert das Leben; der Offizier, der die Taliban auf's Korn nimmt, steht mit einem Bein schon im Gefängnis, und ein Politiker, der sich nicht eindeutig zweideutig ausdrückt, wird von den Medien zerrissen.

Wir haben Meinungsfreiheit, aber wehe dem, der seine Meinung äußert! Nur die Schweiger laufen frei herum; jedes Wort am Arbeitsplatz, in der Schule, in der Kirche ist ein Wort zuviel und kann Freiheit kosten. Der Lehrer gibt am besten lauter Einser, um nicht vor Gericht gestellt zu werden. Ein Abgeordneter, der wieder antreten will, darf ja nicht gegen seinen Chef stimmen. Und es ist sehr fraglich, ob Stefanus in der Kirche von heute etwas geworden wäre – er wäre, bevor er schariamäßig gesteinigt worden wäre, von den Bischöfen aus dem Verkehr gezogen und mit Redeverbot belegt worden; man muss die Wahrheit verklausulierter sagen.

Zwei Dinge fallen in diesem Zusammenhang auf, die von uns Christen beachtet werden wollen.

Das eine ist die Sache mit der Zivilcourage. Es wird ja viel von ihr gesprochen, von der Zivilcourage. Und viel gelobt wird sie und viel gefordert, die Zivilcourage. Aber das ist, vornehm ausgedrückt, aus der Not eine Tugend gemacht, weniger vornehm ausgedrückt, ein Schwindel. Denn Zivilcourage wird hierzulande eher bestraft als belohnt. Der Rentner, der auf dem Bahnhof zusammengeschlagen wird, trägt lebenslange Schädigungen, die Täter kommen mit Bewährung davon; der Richter macht sich in die Hose, wenn er daran denkt, was ihm von einer Clique blühen kann, die er hart anfasst. Und Oberst Klein in Kundus und Seinesgleichen werden nie mehr von sich aus gegen die Taliban aktiv werden, weil sie hinterher nur die Gelackmeierten sind.

Kein Mensch ist Stefanus beigestanden. Kein Mitglied des Hohen Rates ist bei der Verurteilung Jesu aufgestanden und hat gesagt: Moment, so geht das nicht. Wenn wir aufhören, Unrecht beim Namen zu nennen, sind wir kein Haar besser. Natürlich soll das kein Plädoyer für Berufsmotzertum sein; mit ewigen Kritikasten, die ihre Seligkeit darin finden, wieder eine Show abziehen zu können, möchten wir nicht in einen Topf geworfen werden. Wir haben ebenso etwas gegen Denunzianten, die meinen, es sei Zivilcourage, wenn sie wegen einer krachend zugeschlagenen Autotür die Polizei rufen.

Aber das Auge-zudrücken, das Wegsehen, das Keinen-Ärger-haben-wollen dürfen wir uns nicht genehmigen, egal, was es ist, Mobbing, Betrug, Diebstahl, Gewaltanwendung, Ehrverletzung; es soll uns ruhig das Gewissen schlagen, wenn wir darüber zur Tagesordnung übergehen, wenn wir das gar decken oder verharmlosen. In der Moraltheologie wird das unter die sogenannten „fremden Sünden“ gerechnet: schon das stillschweigende Ignorieren von Unrecht ist eine Form der Beteiligung am Unrecht, die schuldig werden lässt.

Ein Zweites könnte uns am Fall Stefanus aufgehen, etwas anderes noch als die Sache mit der Zivilcourage, und das ist die zunehmende Verrechtlichung des Lebens. Es ist ja gut, wenn alles nach Vorschrift, nach Recht und Gesetz geht. Aber mittlerweile kann man ja kaum mehr einen Schritt tun, ohne irgendeinem Paragraphen ins Gehege zu kommen. Das Leben wird durch das Recht immer mehr gelähmt statt geordnet.

Stefanus wurde gesteinigt, und niemand wurde belangt deswegen. Das Recht war auf Seiten der Täter. Das Recht forderte das Leben. Das Recht tat das Gegenteil dessen, was es tun soll: es diente nicht dem Leben, sondern dem Tod.

Wir beobachten im Baurecht, wir beobachten im Verkehrsrecht, im Steuerrecht, im Erbrecht, im EU-Recht, im Kirchenrecht, dass die Regelungssucht das Leben immer mehr einengt. Was höchst einfach gelöst werden könnte, durchläuft ganze Instanzenzüge. Je mehr Paragraphen es gibt, desto mehr Prozesse können geführt werden. Das Leben darf einfach ohne Genehmigung keinen Fortgang mehr nehmen. Entscheidungsfreude wird den Menschen systematisch abgewöhnt, weil jede Entscheidung angefochten werden und böse Folgen haben kann. Hätten unsere Soldaten in Kundus die Taliban entkommen lassen, stünden sie jetzt nicht am Pranger. Wäre im Waldheim der Abstand zwischen Spüle und Theke 5 cm größer gewesen, müsste es jetzt nicht umgebaut werden. Weil nur 49% und nicht 51% des Verkehrsschildes zugewachsen war, ist bei einem Unfall die verringerte Einsehbarkeit des Schildes nicht strafmindernd. In der Kirche sieht es nicht besser aus.

Ein allseitiger großer Abfall von der Linie Jesu! Wie sagt er? „Weh euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler! Ihr gebt den Zehnten sogar von Minze, Dill und Kümmel und lasst das Wichtigste im Gesetz außer Acht: Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Treue.“ (Mt 23,23)

Außer Zivilcourage zu zeigen, haben wir also auch die Aufgabe, Bestimmungen kaltzustellen, die dem Leben im Weg stehen statt ihm zu dienen.